

Frank D. Macchia

## Zungenrede und Prophetie: eine pfingst- kirchliche Perspektive

Während der Kreuzigungsszene der Osterkateche unserer Kirchengemeinde sang der Chor ein bewegendes Stück über die im Kreuz sichtbar gewordene Liebe Christi. Dem Lied folgte eine dramatische Pause. Plötzlich, mitten in der Stille, erscholl ein lauter Schrei in Zungenrede von einer Frau irgendwo unter den Zuhörern. Darauf folgte noch eine ganze Reihe von Schreien in Zungenrede, die eher weinend hervorgestoßen als gesprochen wurden. Die Kreuzigungsszene hatte in dieser Frau offenbar ein überwältigendes Gefühl der persönlichen Trauer oder des Schmerzes freigesetzt. Ihre Schreie ebten ab, und es schloß sich ein weiterer Moment der Stille an, in dem die Gemeinde geduldig darauf wartete, daß jemand die Bedeutung dessen, was gerade geschehen war, erklärte. Ich bin sicher, daß die meisten von uns dort ein gewisses Verständnis dafür hatten, was die Frau empfand und worin die Kapazität der Sprache offenbar wurde, andere Menschen auf einer Ebene anzusprechen, die tiefer ging als das kognitive Verstehen. In dieser Pause hatten wir ein ehrfürchtiges Empfinden der Gegenwart Gottes.

Ein Mann, der in unserer Nähe saß, versuchte, den Vorfall zu erklären. Er zitierte wörtlich mehrere Schriftstellen, die sich auf die Bedeutung der Kreuzigung im Licht des Triumphes der Auferstehung bezogen. Diese Deutung stellte auf keinen Fall eine Übersetzung der Zungenrede dar, denn keine Worte wären angemessen gewesen, den Sinn dieser glossolalischen Schreie ganz zu erfassen. Der Deuter fungierte eher als Kritiker, der versucht, ein Kunstwerk zu interpretieren. Er versuchte die Zungenrede auch dadurch zu erklären, daß er ihren theologischen Kontext

verdeutlichte. Die folgende Interpretation eröffnete uns, daß die Frau uns nicht nur ihr persönliches Gefühl der Trauer oder des Schmerzes mitteilte, sondern daß ihre glossolalischen Schreie auch im viel größeren Geheimnis des Erlösungsdramas von Christi Tod und Auferstehung und von der endgültigen Erlösung, die noch kommen sollte, aufgenommen waren. Die Interpretation erfaßte nicht nur die Bedeutung der Zungenrede, sondern beantwortete sie auch. Im Zusammenwirken mit ihrer Interpretation hallten diese glossolalischen Schreie wider von Trauer und Hoffnung einer auf Gott wartenden Welt.

### *1. Zungenrede als Wunder*

Die Zungenrede betont die Unangemessenheit von Sprache angesichts des ehrfurchteinflößenden Mysteriums Gottes. Indem sie sich auf dieses Geheimnis konzentrieren, werden die Anhänger der Pfingstbewegung zu der großartigen Theophanie am Pfingsttag hingezogen, die ein *prodigium* (ein erstaunliches Zeichen) von Feuerzungen, die von einer Reihe von aus verschiedenen Ländern stammenden Diaspora-Juden verstanden wurden, und das Brausen eines gewaltigen Sturmes einschloß (Apg 2,1-13). Diese Theophanie erinnert an die Sinai-Tradition und andere theophanische Begegnungen mit Gott, insbesondere an die, in deren Zusammenhang ekstatische Prophetie als ein Zeichen von Gottes mächtiger und freier Selbstoffenbarung vorkommt (Num 11)<sup>1</sup>. Die Pfingsttheophanie vollendete außerdem die entscheidende Selbstoffenbarung Gottes in Christi Tod und Auferstehung (2,25-33) und antizipierte die endgültige Theophanie mit «Blut und Feuer und qualmendem Rauch» am Tag des Herrn (2,19-21). Für Lukas war die Zungenrede in erster Linie Zeichen einer eschatologischen Theophanie.

Die Zungenrede verleiht einer Begegnung mit Gott, die erfüllt ist von Ehrfurcht und Staunen, einen dramatischen Charakter. In einer solchen Funktion kann sie helfen, unseren Gottesdienst zu erneuern. Jacques Ellul beklagte, daß zuviele Christen «sich vage und banal an Gott gewöhnt haben». Er fragte: «Wenn das Gebet wirklich ein Gespräch mit

Gott von Angesicht zu Angesicht ist, wie können wir dann hoffnungslose Anwender von Platitüden bleiben?»<sup>2</sup> Ähnlich klagte Kenneth Leech, im Gottesdienst gäbe es einen allmählichen «Verfall von Symbolen, diesen mächtigen Geheimnissen, die uns ganz verschlingen und durch die wir Einsichten erlangen, die über Worte hinausgehen. Das Staunen geht verloren»<sup>3</sup>. Angesichts genau dieses Verlustes des Staunens beschreibt William Samarin die Glossolalie als «linguistisches Symbol des Heiligen», das «sakramentalen Charakter hat» und verkündet: «Gott ist hier»<sup>4</sup>.

Das Verständnis von Zungenrede als einer Begegnung mit dem eschatologischen Geist, der sowohl spontan als auch «sakramental» ist, kann uns gelegentlich aus der Sackgasse herausführen, die Paul Tillich in der Auseinandersetzung zwischen der protestantischen (insbesondere der reformierten) Akzentuierung der unumschränkten Freiheit des Geistes und der katholischen Betonung der sakramentalen sichtbaren/hörbaren Mittel der Gnade sah<sup>5</sup>. Die Zungenrede kann die Liturgie zu einer umfassenden dramatischen Antwort auf Gott abrunden, die letztendlich zu tief für Worte ist<sup>6</sup>, die aber sowohl dem spontanen als auch dem strukturierten Gottesdienst einen gleichberechtigten Stellenwert einräumt. Die Zungenrede kann auch als «Kathedrale der Armen» fungieren, die sich der «Tyrannei der Worte» im Gottesdienst widersetzt und die Privilegien der Gebildeten ausräumt, wodurch den Armen und Ungebildeten eine gleichberechtigte Stimme zugestanden wird<sup>7</sup>. Wie Krister Stendahl anführt, gibt es einen ehrbaren Platz für ekstatische Zungenrede in der Kirche<sup>8</sup>.

Demzufolge spielt die Zungenrede auch eine wichtige Rolle für die Ökumene, so z.B. fungiert sie in der Apostelgeschichte als das maßgebliche Zeichen, das die heidnische Erfahrung mit der frühesten jüdischen Christen verknüpft (Apg 10,46; 11,15)<sup>9</sup>. Der eschatologische Charakter dieses verblüffenden Zeichens von Pfingsten wird zum Teil in der Tatsache deutlich, daß die ökumenische Relevanz des Geschehens zwar am Pfingsttag beginnt, damit aber auf keinen Fall abgeschlossen ist. Die Menschenmenge, die so sehr über das Wunder der Feuerzungen staunte,

repräsentierte nur die Diaspora-Juden; die sogenannte Liste der Sprachen in Apg 2, von denen die Mehrzahl Provinzen und Länder bezeichnet, scheint z.B. wegen der großen jüdischen Bevölkerung in jeder dieser Provinz gewählt worden zu sein<sup>10</sup>. Die Erzählungen der Apostelgeschichte machen deutlich, daß das Gottesvolk Ökumene und Katholizität hart erkämpfen muß. Die ökumenische Bedeutung der Glossolalie wird jedoch bis zur letzten Versammlung des Gottesvolkes vor Gottes Thron nicht in ihrer ganzen Fülle verwirklicht werden (Offb 7,9-10). Wie Russel Spittler feststellte, sind Zungen «eine gebrochene Sprache für einen gebrochenen Körper Christi bis zu seiner Vollendung»<sup>11</sup>. Zungenrede ist ein Symbol unserer Gebrochenheit und ein Vorgeschmack auf die Heilung. Zungenrede drückt den Kampf und die Hoffnung aus, die Tränen und die Freude. Zungenrede widersetzt sich den Ansprüchen einer realisierten Eschatologie, die die Katholizität für selbstverständlich hält, und den Forderungen eines radikalen Sektierertums, das den Skandal der kulturellen und institutionellen Spaltungen der Kirche leugnet<sup>12</sup>.

## *II. Zungenrede und Prophetie: Spannungen zwischen Lukas und Paulus*

Ziellose öffentlich zur Schau gestellte Ekstase von Geistbesessenen ohne die Absicht, anderen dadurch zu dienen, bewegten Paulus dazu, die Spannung zwischen Zungenrede und Prophetie zu verschärfen und der Prophetie in öffentlichen Versammlungen den Vorrang vor nicht interpretierter Zungenrede zu geben. Für Paulus ist die Zungenrede in erster Linie für die verborgene Disziplin des privaten unverständlichen Gebets vorbehalten, in dem man «geheimnisvolle Dinge ... nicht zu den Menschen, sondern zu Gott redet» (1 Kor 14,2), sich selbst erbaut (14,4) und Gott mit dem Geist, nicht mit dem Verstand, lobt und das Dankgebet spricht (14,14-17). In diesem Zusammenhang scheint Paulus sehr von der Zungenrede angetan zu sein, denn er dankt Gott sogar dafür, daß er mehr als alle Korinther in Zungen betet (1 Kor 14,14; 18). In der Kirche zieht Paulus jedoch die verständliche

Prophetie vor und läßt Zungenrede nur unter der Bedingung zu, daß sie interpretiert wird (1Kor 14,19; 27-28). Im Gegensatz zu Lukas ist jede Bezugnahme von Paulus auf den öffentlichen Symbolwert von Zungen negativ, als ein Zeichen des Gerichts (1Kor 14,20-25) oder als unaussprechliches Seufzen in Schwachheit, um die zukünftige Erlösung (Röm 8,26), wie wenn wir in einen Spiegel schauen und nur rätselhafte Umrisse sehen (1 Kor 13,12)<sup>13</sup>.

Obwohl Paulus öffentliche Ekstase und Prophetie einander gegenüberstellte, hatte die frühe israelitische Prophetie recht ekstatischen Charakter (1Sam 10, 9-11). Jedoch gab es im Alten Testament auch Widerstand gegen die Auffassung, daß Ekstase auf magische Weise göttliches Wirken auslösen kann (1Kön 25-29). Die Prophetie entsprang statt dessen einer scharfen Einsicht in die Wahrheit, die das einschloß, was von sozialer und politischer Bedeutung war (z.B. Amos 5,21-24); so war es auch im Neuen Testament, denn Jesus versprach denen prophetische Inspiration, die vor Königen und Statthaltern Zeugnis ablegen (Lk 21,12-15). Trotz ihres Scharfblicks waren die Propheten mehr oder weniger in einer Art Ekstase gefangen, mit der sie auf den prophetischen Ruf und die Dringlichkeit des Augenblicks reagierten<sup>14</sup>. Dieses Gespür für die prophetische Dringlichkeit wird an Jesus deutlich, der prophetische Einsicht mit dem Anbruch des Gottesreiches assoziierte, und zwar besonders durch das befreiende und heilende Wirken des Geistes bei den Menschen, die in Krankheit und Unterdrückung gefangen sind.

Das in prophetischen Äußerungen angekündigte Reich Gottes ist in dem Sinne apokalyptisch, daß es nicht von dieser Welt aus, sondern von Gott regiert wird. Im Gegensatz zur apokalyptischen Grundhaltung jedoch eröffnet das prophetische Wort des Gottesreiches der Menschheit die freie und verantwortliche Teilnahme an der Befreiungsgeschichte<sup>15</sup>. Pfingstler verstehen Prophetie fast ausschließlich als spontane Warnung und Trost unter den Gläubigen (1Kor 14,3). Was hier fehlt, ist ein umfassenderes Verständnis von Prophetie, die stärker auf der Vernunft basierende Verkündigung und Gesellschaftskritik einschließen würde.

Der Gegensatz zwischen Zungenrede und Prophetie bei Paulus wird von Lukas nicht akzeptiert. Er ist bereit, zumindest in Apg 2 dem Zungenreden eine prophetische Bedeutung zuzugestehen (Apg 2,18). Dennoch wird die Zungenrede in der Apostelgeschichte nicht nur mit prophetischer Mitteilung in Zusammenhang gebracht. Zungenreden wird auch mit Lobpreis assoziiert (2,26; 10,46), und in Apg 2 betont Lukas diejenigen, die die Bedeutung der Feuerzungen nicht verstehen konnten, in genau demselben Maße wie die Menschen, die es konnten. An keiner Stelle außerhalb von Apg 2 vermittelt Zungenreden einen Inhalt<sup>16</sup>. Viele Exegeten wollen in Apg 2 eine ältere Quelle entdecken, in der ekstatische Zungenrede vorkam und die von Lukas mit der Absicht, den weltweiten Einfluß des Evangeliums zu symbolisieren, in ein prophetisches Ereignis umgewandelt worden sei<sup>17</sup>; vielleicht auch, um auf Paulus' Kritik an der uninterpretierten öffentlichen Zungenrede dadurch zu antworten, daß Lukas die Last der Verantwortung auf die Hörer, die empfänglich sein sollten, legt und nicht auf die Sprecher, die die Pflicht der Interpretation haben, wie - im Gegensatz dazu - bei Paulus (1Kor 14,13-17). Man mag dagegenhalten, daß Apg 2 eine frühe Verschleierung des Unterschiedes zwischen ekstatischer Zungenrede und Prophetie darstellt, was den Hintergrund für die extreme Neigung zur Ekstase bildet, die von Paulus korrigiert wird<sup>18</sup>. Anscheinend existierten in der neutestamentlichen Zeit fließende Grenzen zwischen unverständlichem Zungenreden und verständlicher Prophetie.

Am wichtigsten ist, daß Paulus den öffentlichen Nutzen von Zungenreden in den Zusammenhang einer breiteren Vielfalt von möglichen Geistesgaben stellt, wobei keine Gabe den Anspruch auf Überlegenheit über die andere erheben kann (1 Kor 12). Paulus setzt dann alle Gaben in Beziehung zur Liebe Christi, die allein ausschlaggebende Bedeutung für das Volk Gottes hat (1 Kor 13). Alle Gaben, Zungenrede und Prophetie eingeschlossen, müssen nach ihrer Effektivität im Bekenntnis Jesu als Herrn (12,3) und im Aufbau der Gemeinde in der Liebe Christi (13 und 14) beurteilt werden. Wie alle anderen Gaben auch, muß die Zungenrede dem Maßstab

Christi und der Heiligen Schrift untergeordnet werden.

### III. Die pfingstkirchliche Praxis

Pfingstler gehen in der Regel mit dieser Spannung zwischen Lukas und Paulus über die Glossolalie um, indem sie funktionale Unterscheidungen zwischen Zungenrede als «Anfangsbeweis» (besser: «Zeichen») (Lukas) und Zungenrede als private Gebetssprache und gottesdienstliche Geistesgabe (Paulus) einführen. Nur die letzte Funktion ist nicht potentiell universal. Obwohl dieses Paradigma den eher fließenden Charakter des prophetischen Lebens, wie es im Neuen Testament dargestellt ist, in enge Kategorien einteilt, so billigt es doch beiden, Lukas und Paulus, die gleiche Bedeutung in einer Theologie der Zungenrede zu. Die paulinische Auffassung von Zungenrede hebt Lukas für Pfingstler nicht auf, aber sie setzt Grenzen im Hinblick darauf, wie Lukas interpretiert werden muß<sup>19</sup>. Die Zungenrede kann im Gottesdienst ein Zeichen sein, ohne anderen Gaben übergeordnet zu sein. Zungenrede kann auch sowohl für die private Selbsterbauung als auch im gemeinsamen Zeugnis der Gemeinde eine wichtige Rolle spielen.

<sup>1</sup> Vgl. App 2 mit Philos Beschreibung der Stimme Gottes am Sinai als einer Flamme, die mit einer den Hörern bekannten artikulierte Sprache ausgestattet war: Philo von Alexandrien, Über den Dekalog (Die Werke Philos von Alexandrien, hg. von L. Cohn, Erster Teil [Breslau 1909] 378). Viele Exegeten bemerken eine frühe Verbindung zwischen Pfingsten und der Sinai-Tradition und datieren ihre Anfänge ins 1. Jahrhundert n. Chr., vgl. z.B. R. Pesch, Die Apostelgeschichte (1. Teilband), Evangelisch-Katholischer Kommentar zum Neuen Testament, hrsg. von J. Blank (Zürich/Köln 1986) 101-102.

<sup>2</sup> J. Ellul, *Prayer and Modern Man* (New York 1970) 10.

<sup>3</sup> K. Leech, *True Prayer* (New York 1980) 61-62.

<sup>4</sup> W. Samarin, *Tongues of Men and Angels* (New York 1972) 154, 232. Ein Beispiel für die vielen verschiedenen Ansichten zur Frage der Zungenrede bietet W. Mills (Hg.), *Speaking in Tongues: A Guide to Research on Glossolalia* (Grand Rapids, Michigan, 1986).

<sup>5</sup> P. Tillich, *Der Protestantismus. Prinzip und Wirklichkeit* (Stuttgart 1959); F.D. Macchia, *Tongues as a Sign: Towards a Sacramental Understanding of Pentecostal Experience*, in: *Pneuma* 15:1 (Frühjahr 1993) 61-76. Vgl. auch F.D. Macchia, *Sighs too deep for Words:*

Simon Tugwell stellte fest, daß der Kern unserer Menschlichkeit in dem Wort, das Gott bei der Schöpfung ausgesprochen hat, verborgen ist, und, so könnten wir anfügen, in der Menschwerdung des Logos in Christus<sup>20</sup>. Die Prophetie ist ein Versuch, das Wort für die Anleitung im Bekenntnis und Zeugnis zu erklären, aber die Zungenrede symbolisiert die unergründliche Tiefe des Geheimnisses, die dieses Wort, das größer ist als wir alle, immer noch birgt. Zungenrede zeigt die Grenzen der Sprache des Glaubens auf, dieses Geheimnis zu durchdringen, und erinnert uns daran, daß, wie Karl Barth es formulierte, jede menschliche Sprache und Kultur nur ein zeitweiliges «Pilgerkleid» ist, das uns auf unserer Reise zur Entdeckung unserer freien Menschlichkeit in Christus behilflich ist<sup>21</sup>. Ob man nun die Zungenrede oder die Prophetie betreibt, eingeschlossen ist immer die kreative Spannung zwischen dem unaussprechlichen Geheimnis, geschrien aus den Tiefen und der Dringlichkeit, ein Wort zu sprechen, das Christus verherrlichen und zu Glaube, Hoffnung und Liebe führen kann. In dieser Spannung beansprucht uns Gott in den Tiefen und in unserer Verkündigung, oder in der Quelle und in dem Wasser, das sie hervorbringt.

*Towards a Theology of Glossolalia*, in: *Journal of Pentecostal Theology*, Heft 1 (1992) 47-73.

<sup>6</sup> R. Baer, *Quaker Silence, Catholic Liturgy, and Pentecostal Glossolalia: Some Functional Similarities*, in: R. Spittler (Hg.), *Perspectives on the New Pentecostalism* (Grand Rapids, Michigan 1976) 150-164.

<sup>7</sup> W. Hollenweger, *Geist und Materie (Interkulturelle Theologie III)* (München 1988) 314-315. H. Cox, *Fire from Heaven, the Rise of Pentecostal Spirituality and the Reshaping of Religion in the Twenty-First Century* (Massachusetts 1995) 93.

<sup>8</sup> K. Stendahl, *Tongues: The New Testament Evidence*, in: M.P. Hamilton (Hg.), *The Charismatic Experience* (Grand Rapids, Michigan 1975) 58.

<sup>9</sup> M. Dempster, *The Church's Moral Witness. A Study of Glossolalia in Luke's Theology of Acts*, in: *Paraclete* 23.1 (1989) 1-7. Nach Auffassung von H. Gunkel war die Zungenrede die «auffallendste und charakteristischste Wirkung des Geistes»; vgl. H. Gunkel, *Die Wirkungen des Heiligen Geistes nach der populären Anschauung der apostolischen Zeit und der Lehre des Apostels Paulus* (Göttingen 1909) 18; oder nach Ansicht von R. Pesch war sie das «Anfangswunder» des Wirkens des Heiligen Geistes; vgl. R. Pesch, *Die Apostelgeschichte*, aaO. 108.

Die pfingstkirchliche Lehre von der Zungenrede als «Anfangsbeweis» der Geisttaufe wird unter Pfingstlern nicht allgemein vertreten. Kürzlich hat sie Kritik hervorgerufen, z.B. als unrechtmäßige Suche nach «Beweisen» des unvergleichlichen Wirkens des Heiligen Geistes; vgl. H.I. Lederle, *Initial Evidence and the Charismatic Movement: An Ecumenical Appraisal*, in: G.B. McGee (Hg.), *Initial Evidence* (Peabody, Massachusetts 1991) 131-141. Meine Reaktion auf diese Auffassung besteht darin, daß ich auf die Notwendigkeit einer Lehre von Zungenrede als Anfangs-«Zeichen» hingewiesen habe, wodurch sich der Schwerpunkt von den «Beweisen» auf eine sakramentale Begegnung verlagern würde: Zungenrede als Zeichen. C.M. Robeck stellt fest, daß der Gründer der Pfingstbewegung, William Seymour, Liebe und Heiligkeit über Zungenrede als Zeichen des Geistes stellt, vgl. C. M. Robeck, *William Seymour and the «Bible Evidence»*, in: G.B. McGee (Hg.), *Initial Evidence*, aaO. 72-95.

<sup>10</sup> Vgl. J. Rohloff, *Die Apostelgeschichte* (Das Neue Testament V) (Göttingen 1981) 45.

<sup>11</sup> R. Spittler, *Glossolalia*, in: *Dictionary of Pentecostal-Charismatic Movements*, hrsg. von G. B. McGee u.a. (Grand Rapids, Michigan 1988) 441.

<sup>12</sup> An dieser Stelle möchte ich mich bei M. Volf für die Einsichten in die eschatologische Natur des Katholizismus bedanken; vgl. M. Volf, *Trinität und Gemeinschaft. Eine ökumenische Ekklesiologie* (Mainz/Neukirchen-Vluyn 1996; ersch. im August).

<sup>13</sup> E. Käsemann bemerkt, daß das Seufzen in Röm 8,26 «in irdischer Sprache nicht auszudrücken, unaussprechlich», nicht «wortlos» ist, eine paradoxe Äußerung, typisch für Reaktionen auf den eschatologischen Geist. Es macht mehr Sinn, wenn das Seufzen von beobachtbaren Phänomenen im Gottesdienst herrührt: E. Käsemann, *An die Römer* (Tübingen 1974) 232-233. Vgl. außerdem Käsemann, *Der gottesdienstliche Schrei nach der Freiheit*, in: ders., *Paulinische Perspektiven* (Tübingen 1972) 211-236. Die paulinische Anspielung auf das Zungenreden bei Engeln (1Kor 13,1) ist möglicherweise eine andere Verbindung mit dem apokalyptischen Kontext des Zungenredens, vergleichbar mit dem pseudo-epigraphen Testament des Hiob, 48-50, in dem Hiobs Töchter in Engelszungen singen. Vgl. R. Spittler, *Perspectives on the New Pentecostalism*, aaO. 338.

<sup>14</sup> G. von Rad, *Die Botschaft des Propheten* (München 1967) 38ff.

<sup>15</sup> Die Bedeutung des apokalyptischen Denkens für die Theologie wird erkannt von Pannenberg, *Constructive and Critical Functions of Christian Eschatology*, in: *Harvard Theological Review* (April 1984) 123-127. Der Unterschied zwischen einem prophetischen und einer

apokalyptischen Orientierung wird jedoch von Martin Buber in *Prophecy, Apocalyptic, and Historical Hour*, in: N.N. Glatzer (Hg.), *On The Bible. Eighteen Studies* (New York 1982) 172-187, dargestellt.

<sup>16</sup> Unhaltbar ist R. Gundrys Auffassung, der Zungenrede in der Zeit des Neuen Testaments lediglich mit wunderlichen Verkündigungen in ungelerten fremden Sprachen assoziiert: R. Gundry, *Ecstatic Utterances*, in: *Journal of Theological Studies* 17 (1969) 299-307. Dieses Phänomen, bekannt als Xenoglossie, soll sich nach Ansicht zahlreicher Pfingstler auch in der modernen Zeit ereignet haben. Es ist jedoch bisher nicht wissenschaftlich nachgewiesen worden.

<sup>17</sup> Vgl. z.B. G. Schneider, *Die Apostelgeschichte* (Herders Theologischer Kommentar zum Neuen Testament, hrsg. von A. Wickenhauser u.a., Bd V, 1. Teil) (Freiburg i.Br. 1980) 234f.

<sup>18</sup> Die Ansicht von I.N.S. Engelsen, *Glossolalia and Other Forms of Inspired Speech According to I Corinthians 12-14*, Ph.D. Dissertation (Yale University 1970) 147f.

<sup>19</sup> Zum hermeneutischen Prinzip, das bei der Bedeutungsvermittlung zwischen kanonischen Zeugnissen von historisch verschiedenen Traditionen eine Rolle spielt, vgl. G.T. Sheppard, *Canonization: Hearing the Voice of the Same God in Historically Dissimilar Traditions*, in: *Interpretation* 36 (Januar 1982) 21-33.

<sup>20</sup> S. Tugwell, *Speech-giving Spirit, A Dialogue with Tongues*, in: S. Tugwell u.a. (Hg.), *New Heaven and New Earth? An Encounter with Pentecostalism* (Springfield, Illinois 1976) 136.

<sup>21</sup> Karl Barth, *Kirchliche Dogmatik III/4* (Zürich 1947/70) 325-328.

Aus dem Englischen übersetzt von Andrea Kett

#### FRANK D. MACCHIA

1952 in Gary, Indiana, USA., geboren. Er ist zur Zeit Associate Professor für Theologie am Southeastern College of the Assemblies of God in Lakeland, Florida. Er promovierte an der Universität Basel in der Schweiz zum Doktor der Theologie und machte sein Magisterexamen am Union Theological Seminary in New York. Veröffentlichungen: *Spirituality and Social Liberation: The Message of the Blumhardts in the Light of Württemberg Pietism* (London 1993); sowie weitere Artikel über die Blumhardts und über pfingstkirchliche Spiritualität und die Zungenrede. Anschrift: Southeastern College of the Assemblies of God, 1000 Longfellow Boulevard, Lakeland, Florida 33801-6099, USA.